Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 19 (1929)

**Heft:** 52

**Artikel:** Ein Christabend in Saasfee [Schluss]

Autor: Jegerlehner, Johannes

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-647921

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Ein Chriftabend in Saasfee.

Erzählung von Johannes Jegerlehner.

Der Schein von zwei Laternen fladerte auf der glatten, abschüssigen Dorsstraße über das Brüdlein und das Gehänge empor. Schon bald verlor sich der Weg in der Waldlehne und schwenkte um den Berg. Die tapfere Frau in der Mitte, stapften wir rüstig fürbaß auf und nieder, durch den hohen, halb gefrorenen Schnee, gleitend, rutschend, und den Blöden und dem lastenden Gezweige ausweichend.

Nichts als Stämme und friechende Busche, die das Licht streift, Stämme und halbbegrabene Legföhren. Den rechten Fuß immer höher als den linken, den knarrenden Schnee unter den Sohlen. Sonst fein Geräusch, immerzu die herz= und atembeklemmende Einsamkeit des Bergwaldes. Still ist es, so still, daß ich das Blut in den Schläfen pochen höre, und wie lang ist die Strede des Nachts, wie muhfam im Winter. Duntle Stapfen erscheinen, die nach einer verlassenen Sutte spuren. Fern, taum stednadelgroß flimmert nach einer Weile das erste Lichtlein von Almagell und löscht wieder aus, aufgeschludt von der eisigen Rälte. Sendet wieder Botschaft, daß noch jemand wache im Dorf. Der Wald schiebt sich davor, wir pusten weiter, glitschen, torkeln und schwingen die Laternen. Der Wald dunnt sich, durch die Lichtung schnaubt der Wind, unter dem Druck der Füße lösen sich entfesselte Tannenaste und schnellen in die Sobe.

Das Lichtlein von Almagell ist wieder da und strahlt jest ein fräftiges Rot. Ein dumpfes Summen vom Bach herauf nähert sich traulich. Wir überschreiten die Brüde, unter der das Gletscherwasser von Mattmark und dem Monte Moro kaum hördar dahinzieht. Sier und dort schimmert es fensterhell, die meisten Leute aber sparen das Licht, kauern am schwelenden Lüchenherd in der Finsternis oder sind regelrecht zu Bett gegangen, um gegen Mitternacht wieder aufzustehen und zum Christwunder in der Kirche zu pilgern.

Des Weges fundig, schleifte der Doktor um die Häuser und trampelte voran über eine hölzerne Treppe hinauf. Durch die Küche in die Stube. "Guten Abend, Bater Lukas — ihr seid noch auf, Kinder!" Der Arzt stellte seine Tasche ab. Wir legen Mühen und Jacken aufs Bett. Die Doktorin übergibt jedem der beiden Mädchen ein Paket vom Christkind, das wir unterwegs getroffen hätten. Die Kinderaugen schwelgen auf der schönen Hülle und dem blauen Kreuzband. Sie danken, betasten die Geschenke und danken neochmals. Die Hebamme sei bei der Frau unten im Stall, sagt der Schafhirt und klopft die Pfeise aus. Er gehe voran. "Warum wieder im Stall?" stieß der Doktor unmutig hervor, "Ihr habt doch eine Kammer nebenan."

"Entschuldigt, aber sie hat es so gewünscht, und bei ihrem Zustand mochte ich nicht dawider sein. Auch im Stall ist es bequem und immer die gleiche Wärme. Kommt nur, ich gehe voran."

"Sie werden lieber hier bleiben und die Kinder untershalten", bemerkte die Doktorin zu mir, und dann leise: "Sonderbar, daß sie im Stall entbinden will, nicht wahr! Aberglaube, wenn Sie wollen, jedoch es mag dem Glauben

ursprünglich die schöne Idee zugrunde liegen, man will für die Geburt nicht besser gebettet sein als die Christus=mutter in Bethlehem. Dazu noch am heiligen Abend, ich finde es schön, ergreisend."

Ich war mit den beiden Mädchen allein, Rosalie hatte das Schullesebuch offen auf dem Tisch, hätschelte aber die Pakete und nestelte an dem Ende der blauen Schnur. Marie, die zwei Jahre älter war und dreizehn zählte, strickte an einem Strumpf.

"Sabt ihr keine Geschwister?" fragte ich und sette mich auf den einzigen, noch freien Stuhl.

"Doch, wir sind sieben, nein, acht Kinder", verbesserte sich die Kleine. "Alesons und Iosels sind heute zu Tante Ursula gegangen, und die andern vier schlasen beim Onkel David. Das ist, weil der Waldbruder diesen Abend kommt und uns noch ein Brüderchen bringt. Hast du den Waldbruder auch schon gesehen? Er ist alt und lahm und kann nicht mehr die Stiege hinaushoppeln. Drum legt er das Brüderchen in die Krippe, und die Mutter und die Hesbamme warten auf ihn im Stall."

Eben wollte ich mir überlegen, wie ich vor diesen Kinstern das heikle Kapitel von der Menschenwerdung in ein Märchen kleiden und glaubhaft ausmalen könnte. Rosalie war mir zuvorgekommen. Sie fabelte besser als ich.

"Weißt du, der Waldbruder wohnt in der Kummen in einem hohlen Lärch. Er friert erbärmlich und darum ist er unwirsch und böse. Aber der Bater hat den Doktor aus Saassee kommen lassen, vor dem hat er großen Respekt und wir brauchen uns nicht zu fürchten, gelt?" Wähsend es einfältig weiterplapperte, sah die Schwester wehmütig lächelnd zu mir herüber. Sie wußte es anders und wollte nichts verraten.

Jest entbedte ich das Weihnachtsbäumchen in der dunfelsten Ede des Zimmers. Ich holte das Tännchen und stellte es auf den Tisch. Rote Kügelchen schwangen an den Zweigen, die unter dem Gewicht der groben Kerzen schwankten. "Wie hübsch und schmuck, wir wollen es anzünden, und im Glanz der Lichter erzähl" ich euch eine schöne Weihnachtsgeschichte."

"D ja anzünden!" rief Rosalie begeistert. "Hast du Feuer?"

"Ihr müßt den Bater um die Erlaubnis fragen", sagte Marie besonnen. "Er hat gesagt, weil die Geschwister fort seien, warten wir bis morgen. Die Geschichte aber würde ich gerne hören." Seufzend nahm sie den Strumpf wieder auf. Was für ein ernstes, frühreises Mädchen, diese Marie. Schon seine Rünzelchen in der Stirne und in den Augen das Grüblerische der denkenden Ausmerksamkeit.

"Die Geschichte, fang an", bestürmte mich die Kleine und hüpfte zu mir auf den Schoß.

"Wißt ihr, warum wir Weihnachten feiern?"

"Es ist der Tag, an dem Christus der Heiland geboren wurde", erwiderte Marie wie aus der Schulbank heraus und gab mir unabsichtlich zu verstehen, daß ich anders zu Werke müsse. Nur keine Schule jeht und kein lehrhaftes Abfragen. Tief in den Grund der kindlichen Seele mußt du hinabtauchen und dann bunt und farbig und mit der lautern Schlichtheit des biblischen Textes erzählen.

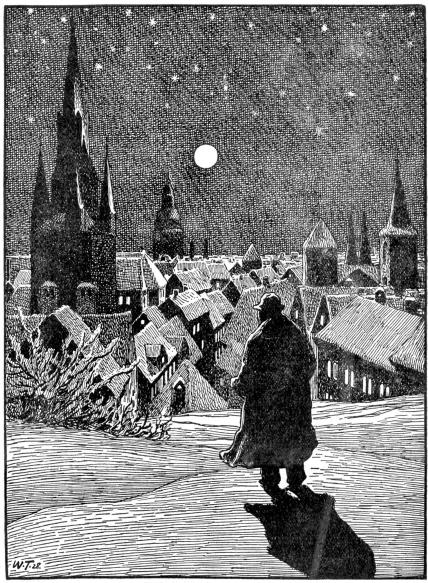
"So fang doch an", brangte Rosalie und zappelte ungestüm auf meinen Knien. "Warum fängst du nicht an? Weißt du feine schöne Geschichte?" Ich sann, über= legte und fugelte die Gedanken, es fiel mir auf einmal so schwer, nach dem Sinn und der Demut dieser einfachen Bergfinder gu plaudern und selber wieder einfach und demütig zu werden. Gie ließen mir aber feine Ruhe mehr, und so begann ich aufs Geratewohl: "Bor vielen, vielen Jahren geschah es, an einem Abend wie heute. Eine bose Rrantheit war umgegangen und hatte Menschen und Vieh, groß und flein dahingerafft. Aerzte gab es damals keine und die Tranksamen und Mittel, die man dem Rranten einlöffelte, sie halfen nicht. Rein Kraut war dagegen gewachsen. Da war landauf und sab große Trauer und Wehklagen. Die Männer und Frauen, die noch aufrecht gehen konnten, traten auf dem Dorfplat zusammen und berieten, was man gegen die schredliche Seuche tun könnte. Dicht und schwül war die Luft und sie stan= den da, verzagt, mit hohlen Augen und er= bärmlichen Gesichtern. ,Es ist alles um= sonst, was wir unternehmen', jammerte Alex, der Gemeindevorsteher. ,Es ist Un= rat in der Luft, wir muffen alle fterben, morgen, übermorgen. Es ist, als ob der Teufel -

Raum hatte er das schlimme Wort aussgesprochen, so schlug die Glode im Turm und läutete und sie schauten hin zur Elodenstube. "Was ist das", murmelten sie, "sie läutet nicht wie sonst. Hört ihr"s, hört

ihr's? Sie hat uns jeden Tag zum End' und nur zum End' geklungen, jeht dieser helle Ton, wie Frohmut, wie Freude.

"Seht ihr das Licht?" rief einer, "das ist in der Kumsmen beim Waldbruder." — "Das Licht, das Licht", wiedersholte die Schar. "Borwärts zum Waldbruder!" schrien sie, "er ist gut, er ist weise, er kann mehr als wir alle zuslammen, er muß uns aus der Not befreien."

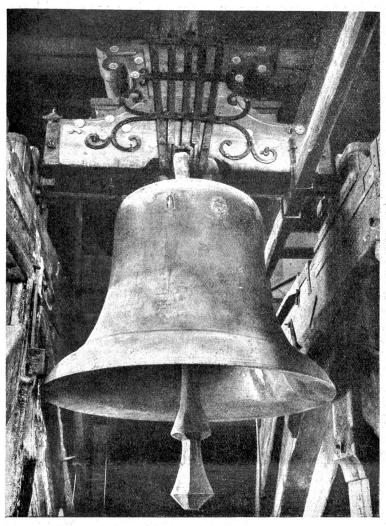
Als sie den Berg hinaufklommen, wurde es hell und heller gegen die Rummen, fast wie am Morgen, wenn die Sonne hinter den Bergen emporsteigt. Alex, der mühsam nachhumpelte, er spürte wieder sein Blut und die starken Knochen, die ihn trugen und jagten. Er fühlte, wie bei iedem Schritt alles Kranke und Bresthafte von ihm siel wie Lumpen und Fetzen. Wie neugeboren, gesund war er geworden und mit ihm die übrigen in dem Haufen, die Glauben und Hoffnung verloren hatten. Sie liesen wie die Jungen den Berg hinan, dem großen Schein entgegen. Ei, sind dort nicht Hasen und Füchse friedlich beieinander, lieh, dort ein Reh und daneben den Wolf am Waldes-



Markt und Strafen ftehn verlaffen.

Federzeichnung von 28. Thiele

faum, wie sonderbar. Sonst grimme Feinde, sind sie jest wie Rameraden. Die kleinen Bogel zwitschern wie im Frühling. Die Krähen sitzen vergnügt auf dem Lattenzaun in einer Zeile, und da sie nur hählich frachzen können und feine das Bogelkonzert storen möchte, puben sie ihre glanzenden Federn und schmuden sich wie zu einem großen Feste. Wie seltsam, wie sonderbar! Lind und erguidend wehen die Lüfte, und die Leute dachten nicht mehr an den Waldbruder und warum sie weggegangen waren. Alle schauten sie nach der Hütte in der Rummen, der das Licht entströmte, blieben steben und fürchteten sich. Nur Alex hatte feine Furcht. Mutig trat er por, ging auf die Sutte ju und stieß bedächtig die Stalltur auf. Die andern faben, wie der Lichtschein aus dem Stalle quoll und ihn wie eine Sonne überflutete. Er tam gurud langsamen Schrittes, stredte die Arme gen Simmel und schlug an seine Brust. ,Was hast du gesehen, erzähl', erzähl'!' riefen die Gesellen und umstanden ihn furchtsam. - ,Etwas Großes, Wunder= bares hat sich zugetragen. Auf dem Stroh liegt eine schöne Frau und der Mann gab ihr zu trinken und in der Krippe ein neugeborenes Kind, von dem das Licht ausstrahlt..."



Die Burgerglocke im Berner Münster aus dem Jahre 1403. Aus "D mein heimatsanb", Bertag Dr. Guitab Grunau, Bern.

"Wie bei uns", sagte Rosalie wie verzaubert, "die Mutter ist auch im Stall und das Brüderchen wird in der Krippe liegen." Ein warmes Lächeln auf dem Gesicht, warf Marie einen Blid zu mir und zu dem Schwesterchen.

"Nur höret weiter: Ganz verwirrt starrten die Männer und Frauen hinüber zu der Hütte und sielen wie geblendet auf die Anie. Bon dem Dach der Hütte stieg eine Leiter himmelan und vom offenen Himmel herunter klommen die Engel zur Erde nieder, Sprosse um Sprosse, alle schneeschneeweiß und sie sangen: Fürchtet euch nicht —"

"Der Waldbruder, ich höre den Waldbruder", brach es fläglich aus dem Munde Rosalies, "der Wald —" zitternd umklammerte sie meinen Arm.

"Dummes Meitschi", grollte Marie, ärgerlich ob der Unterbrechung, "der Waldbruder rührt dich nicht an, er muß ja unten bleiben, er ist ja früppelfüßig und hat — und hat —" Ein langgezogener Schmerzensschrei aus der Tiefe, senkrecht zu unseren Füßen, zischte wie ein eiskalter Wasserstrahl empor, daß die Kinder schaudernd erbleichten. Jest lautes Aechzen und Stöhnen, immer wieder, unaußbrlich, erbarmungslos. Am ganzen Leibe bebend, hängten lich die Kinder an mich und suchten Silfe und Zuslucht. Ich umschlang die Kleine und würzte an einem Wort der

Ablenkung, des Trostes. Schluchzend warf Marie sich über den Tisch, "die arme, arme Mutter", und barg den Kopf zwischen den Ellbogen.

"Was macht er der Mutter?" stammelte Rosi. "Geh doch und hilf. Was macht der Waldbruder?"

"Nichts, nichts", versuchte ich zu beruhigen und trug das Rind mit dröhnenden Schritten in der Stube herum, wie ein Rleines, das man beschichtigen will. Es entwand sich meinen Armen, rannte entsett von einem Winkel in den andern, verschloß die Tür, froch unter das Bett und da blieb es, auf keinen Zuspruch mehr hörend, ich mochte bitten und flehen, es solle doch wieder hervorkommen und mir vertrauen. Die Wehstöße der Mutter im Stall, sie fuhren mir selber durch Mart und Gebein und ich schritt die Diele auf und ab, um die Schmerzensausbrüche zu übertonen, und dann wieder behutsam, um durch mein Gepolter die Entbindung nicht zu stören. Setzte mich neben Marie an ben Tisch, die sich nicht rührte, und wartete in qualvoller Bedrängnis endlose Minuten, eine Biertelstunde, beschattete mit einer Zeitung die Lampe, und als es unter uns ruhiger wurde und auch unter dem Bett ganz still geworden war, schob ich unhörbar den Türriegel zurüd, zog ebenso sachte das Bett von der Wand und hob das Kind an meine Bruft. Es war eingeschlafen und schlummerte auf meinen Rnien weiter, und bald hörte ich nur noch ein tiefes Geschnäufel. Bringe ich Die Mädchen zu Bette, so werden sie unter meinen ungewohnten Sänden aufwachen. Recht fo, recht, sie sollen schlafen, wie sie sind. Ich stütte den Ropf auf den Urm, die Stubenwärme ichloß auch mir die Augen und ich duselte hinüber in ein brodelndes Nebelmeer.

Auf einmal fuhr ich in die Höhe. Die Frau des Arztes war ins Zimmer getreten. "Ich will die Kinder niederlegen", flüsterte sie, "und dann gehen wir."

"Wie ist's gegangen?" stotterte ich.

"Eine schwere Zangengeburt, doch Gott sei Dank sind Kind und Mutter am Leben." Wir trugen die Mädchen aufs Lager und bald waren sie entileidet und Seite an Seite geborgen. Wir rafften unsere Sachen zusammen und stiegen hinunter zum Stall.

"Sie muffen noch hineinsehen", sagte fie und öffnete die Stalltur.

Auf Stroh und Deden gebettet und bis an den Hals zugedeck, lag die Wöchnerin mit halb geschlossenen Lidern. Ein altes, welkes Gesicht, über das ein Schein der Berklärung ausgebreitet war, des Mutterglückes, nachdem sie ihr großes Werk vollbracht hatte. An ihrem Haupte kniend, fühlte der Arzt den Puls, und die Hebamme, eine kleine, gebuckelte Greisin mit filzigen Haarsträhnen, leuchtete mit der Laterne und winkte mir, an die Krippe zu treten und das Neugeborne in Augenschein zu nehmen. Ich tat es, wie man etwas Köstlichem, Unfahdarem sich nähert, und von Ehrfurcht ergriffen, betrachtete ich das kleine Wesen, während meine Gedanken hin und wider schweisten von

dieser Hirtenhütte weg zu der andern in Bethlehem. Neben mir schnaufte die Ruh, und aus dem Halbedunkel glühten die Augen der Ziegen und Schafe, und mir schien, grad' so müßte es auch in jener wundersamen Nacht um Maria und Joseph in Bethlehem gewesen sein.

"Es kam acht Tage zu früh", brummte der Mann, der an der Mauer lehnte und die Hände faltete, "aber sie wollte ein Christind haben."

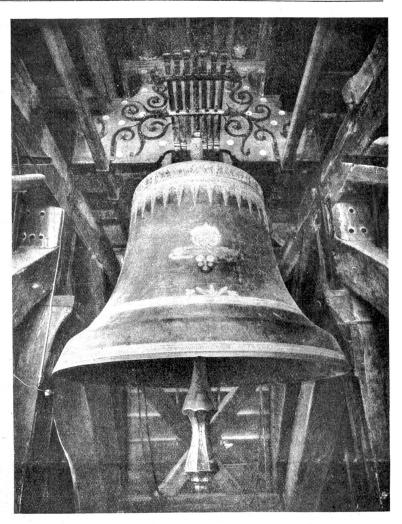
"Noch ein Rastlein, und dann gebe ich ihr wieder einen Löffel Weinwarm", sagte die Geburtshelserin, "ihr aber geht jett in die Stube hinauf, und du, Lukas, sorg' für Speise und Trank, etwas Rechtschaffenes."

Wir lehnten dankend ab. Indessen der Arzt noch einiges mit dem grauen Beiblein besprach, schnürten wir draußen die Windjacken um den Leib, ktülpten die Mützen auf und bald war auch der Doktor reisefertig. "Morgen werden Mutter und Kind in die Stube hinaufgetragen. Was meinst du, Hermann, wird sie es überstehen?"

"Sie wird noch das zwölfte zur Welt bringen", erwiderte der Arzt bestimmt, "das ist eine Zähsblütige und einen Willen hat sie wie von Eisen. Du könntest dem armen Buschi zu Gevatter stehen. Christsinder, heißt es, sind wie das Wipfelreis am Baum, sie wachsen immer obenaus."

Sangauf und enieder ging es, in umgekehrter Richtung und je nach der Laune des Weges, der keiner war. Der Wald umdunkelte uns, seltsam getönt von den blassen Streisen der Windlichter. Ein klotiges Gespenst hellt unversehens auf zu einem harmlosen Holzhausen, eine sperrende Wand zerfließt in eine offene Biegung, ein wilder Ges

selle schreit uns an, Torheit, es ist die verschnörkelte Rinde einer Lärche. Rauhreif überrieselt die Schultern, das Gesicht, die Sande, und nun hebt ein leises Singen an wie von Gloden, die tief aus der Erde herauftönen, dann wie Gesang aus den Bäumen. "Die Meggloden von Almagell", lagt die Doktorin über ihre Achsel zurud, "und jest, jest, hört Ihr die von Saasgrund?" Die Luft ist falt und beißend und nichts Unheimliches mehr darin. Unwirklich erschimmern die Tannen, fast wie am Tage, und doch ist noch tiefe Nacht. Zwischen den Wipfeln wird es licht, es glitert im Geafte, ob von den Sternen oder dem Mond, der sich durch eine Wolke geschoben hat und nun in der himmelsweite schwimmt, oder von den Augen, die heller lehen, wer weiß? Mit den Glodentonen, die uns suchen und wie ein süßer Sauch umspülen, befängt mich die Er= innerung an die Jugendzeit, und die Frau vor mir und ihr Gatte an der Spige, sie sind wie ich weit, weit entrudt. Die Gloden sind verklungen. Mit unsern Füßen aber läuft die Erinnerung ab und auf und schwingt sich über die Mühseligkeit des Pfades in Kindheitsträume, die von Jubel und fnisterndem Reis erklingen. Man möchte zurud in das versunkene Land, für einen Augenblid nur, um die Worte an diejenigen zu richten, die damals waren und jetzt nicht mehr sind: Berzeiht mir, ich habe euch ja so lieb, so lieb.



Die große Glocke im Berner Münster, die größte Glocke der Schweiz. Aus "O mein heimatland", Berlag Dr. Gustav Grunau, Nern.

So sind wir zu der Stelle gekommen, wo der Berg nach Saassee zurückweicht. Wir traten auf eine Felsklippe abseits, eben als die Gloden die Mitternachtsmesse aussläuteten. Zuerst die im Grund und dann die im Dorf gegenüber und in unserm Rüden, vom Wind hergeweht, die Klänge von Almagell. Alle drei standen wir zusammen und schwiegen, weil wir horchen mußten und schauen, schauen, wie die Lichtlein der Kirchgänger die Halden hinaufkrochen und den Kapellenweg hinunter, drei, vier, sieben, mehr und mehr, dem großen Licht entsidernd, das die Bogensenster der Dorftirche noch erleuchtete. Wie sie langsam, langsam höher schwebten, eine lange, lose gegliederte Kette, stetig und schwächer wurden und in den dunksen Falten des Bersges ertranken.

Auf die Scheitel der weißen Berge aber neigen sich die Aeste des himmlischen Lichterbaumes, Stern an Stern und weihen die Nacht, die heilige Nacht, und es ist, als ob der Größte unter ihnen mit den Jungen der Engel redete, wie vor bald zweitausend Jahren. Ein stilles Feuer, das an der Krippe von Amagell sich entzündet hatte, es stieg jeht groß und warm in mit auf und wir standen noch näher zusammen und hoben die Stirne in den Glanz und die Klarheit und die Weihe der göttlichen Sternennacht.